Die Expedition des Peary Arctic Club nach dem Nordpol 1908—1909

Von Commander **Robert E. Peary**¹⁾

Die letzte Nordpolexpedition des Peary Arctic Club verließ den Hafen von New-York am 6. Juli 1908 auf dem Dampfer „Roosevelt“, der vom Klub eigens für Zwecke der Polarforschung erbaut worden war und vom Kapitän Bartlett kommandiert wurde. Die Mitglieder der Expedition, im ganzen 22, waren: Commander R. E. Peary, Leiter der Expedition, Kapitän R. A. Bartlett, S. S. Roosevelt, der Chefindenieur Georg Wardwell, der Surgeon J. Goodsell, ferner als wissenschaftliche Teilnehmer: Prof. Ross G. Marvin und Prof. D. B. Mac Millan. Die übrigen waren Stewards, Matrosen, Maschinisten und Heizer.

In der Oyster-Bai auf Long Island besuchte Präsident Roosevelt das Schiff und musterte die Expedition, die dann nach Sidney bei Cap Breton abdampfte. In Sidney wurde die „Roosevelt“ mit Kohle vollgeladen und die letzten Ergänzungen der Vorräte an Bord genommen. Hier traf ich die Expedition und am 17. Juli dampfte die „Roosevelt“ nordwärts.

Auf der weiteren Fahrt durch den St. Lorenz-Golf und durch die Straßen von Belle Isle nach dem Hafen Hawkes in Labrador trafen wir den Hilfsdampfer „Erik“, der mit Kohle und Walfischfleisch beladen war. Von hier dampften die beiden Schiffe gemeinsam längs der Küste von Labrador gegen Norden und dann durch die Davis-Straße, die Baffin- und Melville-Bai, ohne einen grönländischen Hafen anzulaufen, und erreichten am 1. August Kap York.

Auf Kap York in der Gegend von Etah wurden ungefähr drei Wochen damit zugebracht, um die besten Eskimos auszusuchen, die mich nach Norden begleiten sollten, ferner um Hunde, Pelze und andere Bedürfnisse der Ausrüstung auszuwählen, um Walrosse zu erlegen und die „Roosevelt“ neu mit Kohle zu beladen. Am 18. August fuhr die „Roosevelt“ von Etah aus, um ihre Reise gegen Norden aufzunehmen, während der „Erik“ heimkehrte. Ich hatte zu dieser Zeit an Bord 22 Eskimomänner, 17 Weiber, 10 Kinder, 240 Hunde und etwa 40 tote Walrosse. Zwei von meinen Leuten, ein Bootsmann und der Kajütenjunge, hatten mich in Etah verlassen, wodurch die Zahl der Schiffsbemannung sich auf 20 reduzierte. Die Gesamtzahl der Seelen an Bord belief sich somit auf 69.

¹⁾ Auszug aus dem am 18. Mai in der außerordentlichen Versammlung der k. k. Geographischen Gesellschaft gehaltenen Vortrag.

Die Eisverhältnisse, nämlich vom Eis blockierte Wasserstraßen von Etah nordwärts bis zur Nordküste von Grönland, die ich für die Winterquartiere in Aussicht genommen hatte, waren sehr ähnlich denen bei der letzten Expedition vor drei Jahren. Aber die Aufregungen und die Gefahren und Schwierigkeiten für das Schiff waren bedeutend geringer infolge unserer größeren Erfahrung. Von Etah drangen wir wie gewöhnlich gegen Kap Sabine vor und erzwangen uns unseren Weg mit häufigen Unterbrechungen durch meist schweres Eis vorbei an Kap Albert und Viktoria, dann bei Kap D'Urville, trafen bei Kap Fraser offenes Wasser und fuhren von hier weiter nach Kap Union. Von hier trieben wir etwas gegen Süden, fanden aber später Schutz längs der Nordküste der Lincoln-Bai an ungefähr denselben Stellen vorbei, wo wir drei Jahre vorher böse Erfahrungen gemacht hatten. Hier blieben wir mehrere Tage während einer Periode konstanter und zu Zeiten sehr heftiger Nordostwinde. Zweimal brachen wir zu dem Versuche auf, nach Norden durchzudringen, wurden aber beide Male gezwungen, wieder unser schützendes Obdach aufzusuchen. Endlich am 2. September drängten wir uns um Kap Union herum und machten uns in einer seichten Nische am Eisfuß fest. Von hier wurde einige Stunden später noch ein kurzer Vorstoß nach Kap Black unternommen. Endlich nach Mitternacht des 4. September brachen wir durch eine Masse von ungewöhnlich schwerem Eise in offenes Wasser durch, umfuhren Cap Rawson und kamen an Kap Sheridan vorbei, fast genau zur selben Stunde wie drei Jahre vorher (7 Uhr vormittags des 5. September).

Nun wurde der Versuch gemacht, das Schiff in die Porter-Bai unter Kap Hekla für die Winterquartiere zu bringen, doch mußte dies aufgegeben werden und es wurde ein Platz hart an der Mündung des Sheridanflusses ausgewählt, ein wenig nördlich von unseren früheren Winterquartieren. Hier wurde die „Roosevelt“ in seichtes Wasser gebracht und sorgfältig versichert. Zugleich begannen die Gezeitenbeobachtungen, die Mitglieder der Schiffsbemannung erbauten feste Häuser an der Küste für den äußersten Notfall und gemeinsam mit den Eskimos wurden die Vorräte westwärts nach Kap Columbia gebracht. Mit diesen Arbeiten, die mit Jagd abwechselten, wurde der Rest der Zeit bis zum November zugebracht, bis zu welcher Zeit ein großer Teil der Vorräte nach Kap Columbia und zu den Zwischendepots bei Kap Colan und Kap Parry transportiert worden war. Der Weg nach Kap Columbia ging über die Halbinseln Fielden und Parry. Während dieser Zeit rekognoszierte ich den Clements Markham-Einlaß und machte eine Tour längs aller seiner Küsten.

Die Wintermonate wurden an Bord der „Roosevelt“ ausschließlich dazu verwendet, um die Ausrüstung, die Schlitten, die Hundegeschirre, Kleidung etc. für die große Schlittenfahrt vorzubereiten und trotz der langen Nacht wurden in den Zeiten des Mondscheins in jedem Monat Jagden veranstaltet. Ferner wurden an den Außenstationen Gezeitenbeobachtungen angestellt und der Transport der Vorräte nach Kap Columbia fortgesetzt. Bei diesen Winterarbeiten waren die Mitglieder der Expedition durchaus gleichmäßig beschäftigt. Kap Columbia in NW., Kap Bryant in NO, der innere Winkel der Newman-Bai in SO. und der Lake-Hazen in SW. bedeuteten die Grenzen dieser Tätigkeit. Einen Monat hindurch wurden Gezeitenbeobachtungen von Mac Millan bei Kap Columbia angestellt, einen anderen Monat von Marwin

bei Kap Bryant, beide gleichzeitig mit Beobachtungen bei Kap Sheridan. Der Robeson-Kanal wurde viermal im tiefen Winter gekreuzt und diese Arbeiten hatten die erwünschte Wirkung, die Mitglieder der Expedition in Tätigkeit und die Eskimos und Hunde in bester Übung zu erhalten, so daß sie kräftig und gut eingeschult waren, als der Frühling kam.

Am 15. Februar verließ Bartlett die „Roosevelt“ mit der ersten Abteilung der Schlittenreise. Andere Mitglieder der Unternehmung folgten an den nächsten Tagen mit ihren Abteilungen und als letzter brach ich am 22. Februar mit meiner Gruppe auf. Sieben Mitglieder der Schiffsbemannung, 19 Eskimos, 140 Hunde und 28 Schlitten hatten das Schiff nicht verlassen.

Vier Monate nördlicher Winde bei Kap Sheridan während der Dauer des Winters anstatt der Südwinde, die auf der früheren Expedition geherrscht hatten, ließen mich weniger offenes Wasser erwarten als vorher, wohl aber große Mengen von grobem Eis und ich war darauf vorbereitet, mir für die ersten 100 Meilen, d. h. von Columbia bis über die „Böse Spalte“, einen Weg durch das hügelige Eis bahnen zu müssen, und hatte dazu in Columbia die Vorbereitungen getroffen.

Am letzten Tage des Februars begann Bartlett mit seiner Pionierdivision, begleitet von Borup und dessen Abteilung, den Marsch nordwärts über das Eis und am 1. März marschierte der Rest der Expedition in den Spuren Bartletts weiter; ich folgte eine Stunde später. Die Gesellschaft bestand jetzt aus 7 Mitgliedern der Expedition und 17 Eskimos mit 133 Hunden und 19 Schlitten. Zwei Eskimos und sieben Hunde waren bisher umgekommen. Meine Marschdispositionen für die ganze Reise bestanden in folgendem: Eine Pionierabteilung sollte leicht beladen energisch vordringen und gleichsam den Weg bahnen für die Hauptabteilung, die gebildet war von mehreren Abteilungen zu je vier Mann; den Schluß machten Nachhutgruppen, die in Intervallen zurückkehren sollten. Ein scharfer Ostwind mit Schneetreiben und Temperaturen bis -50° begleitete unsere Abreise von dem Lager bei Kap Columbia, das ich Crane City getauft hatte. Grobes Eis am ersten Marschtage beschädigte mehrere Schlitten und zwar zwei so, daß eine Ausbesserung unmöglich war. Daher ging die betreffende Abteilung zurück, um neue Schlitten zum Ersatz zu holen. Am Ende des vierten Marschtages, ungefähr 45 Meilen nördlich von Columbia, wurden wir sechs Tage an der „Bösen Spalte“ aufgehalten, die den Rand des Kontinentalschelfes bezeichnet. Um Mittag des 5. März erhob sich die Sonne, rot und rund wie ein Fußball, infolge der starken Refraktion gerade für wenige Minuten über den Horizont und verschwand wieder. Jenseits der „Bösen Spalte“, am Abend des 7. März, unter $84^{\circ} 29'$ kehrten Dr. Goodsell, Mac Millan und drei Eskimos mit ihren Schlitten und Gespannen um. Die besten Eskimos, Schlitten und Hunde wurden bei der Hauptabteilung zurückbehalten und ihre Schlittenlasten an die Spitze des Zuges gebracht. Eine Lotung ergab hier eine Tiefe von 825 Faden. Beim Verlassen dieses Lagers zählte die Expedition 16 Mann, 12 Schlitten und 100 Hunde. Die nächsten fünf Marschtage brachten uns bis $85^{\circ} 23'$.

Hier kehrte Borup als Führer der zweiten Gruppe der Nachhut um. Wieder wie früher wurden die besten Eskimos, Hunde und Schlitten für die Hauptgruppe zurückbehalten und die Bepackung an die Spitze gebracht. Von

diesem Punkt an bestand die Expedition aus 12 Mann, 10 Schlitten und 80 Hunden. Das jetzt andauernde Tageslicht ermöglichte es mir, eine Änderung in den Marschdispositionen zu treffen, die die Vorhut und die Hauptgruppe in engere Berührung brachte und die Wahrscheinlichkeit verringerte, daß sie durch offene Spalten voneinander getrennt werden könnten. Bartlett kam mit seiner Gruppe wieder an die Spitze und nahm Henson und seine Abteilung mit sich. Marvin und ich mit unseren Abteilungen blieben zwölf Stunden länger im Lager und folgten dann. Sobald wir das Lager Bartletts erreicht hatten, brach er auf und wir kehrten in seinem Lager ein. Bei dieser Anordnung war die Vorhut immer auf der Reise, während die Hauptabteilung schlief, und umgekehrt und ich war mit meiner Vorhut alle 24 Stunden in Berührung.

Am Ende des dritten Marschtages dieser Art erlangte Marvin eine genügend genaue Breitenbestimmung, die $85^{\circ} 48'$ ergab. Dieses Resultat stimmte sehr befriedigend mit unseren Berechnungen überein und danach wurde die Position unserer Lagerplätze bis zu diesem Punkte zurückgerechnet.

Am Ende des dritten Marschtages von hier aus gewann Marvin eine zweite genügend genaue Breitenbestimmung, die $86^{\circ} 38'$ ergab. Dies ergab einen Fortschritt von $50'$ während dreier Marschtage. Von hier aus kehrte Marvin als Führer der dritten unterstützenden Gruppe um. Meine letzten Worte an ihn waren: „Gib acht auf die Spalten, mein Junge.“ Wiederum wurden die besten Eskimos, Hunde und Schlitten für die Hauptgruppe zurückbehalten, die Schlitten wurden repariert und die Expedition brach auf, jetzt mit 9 Mann, 7 Schlitten und 60 Hunden.

In mehr zusammenhängender Masse und mit jedem Tag zunehmend an Übung und Tüchtigkeit waren wir jetzt imstande, an den nächsten fünf Tagen größere Fortschritte zu machen; jetzt war Bartlett an der Spitze. Aber nun traten zwei widrige Umstände ein: erstens eine unpassierbare Spalte, die die Kolonne in zwei Teile zerlegte und einen Tag Verzögerung verursachte, und zweitens das Auftreten von streng nördlichen Winden während zweier Tage, die das Eis nach Süden preßten und uns um einige der hart erkämpften Meilen zurückbrachten. Dieser Marschabschnitt brachte auch sonst größere Abwechslung. An dem ersten Marschtage wurde eine Zone des tiefsten Schnees passiert, den wir auf der ganzen Reise antrafen, am nächsten Tage kamen wir an eine offene Spalte und die Eisscholle, die eben die Schneehütte des Kapitäns trug, wurde ein Stück abgetrieben. Überdies kreuzten wir eine Stelle von jungem Eis, das sich unter unseren Schlitten sechs Meilen weit bog. Darauf folgten wieder alte schwere Eisschollen, bedeckt mit hartem Schnee und an Umfang zunehmend, je weiter wir vordrangen.

Der fünfte Marschtag brachte uns hart an den 88. Parallel, obwohl der Nordwind uns um mehrere Meilen zurückgetrieben hatte. Der Wind blies die ganze Nacht und auch den folgenden Tag. Von diesem Lagerplatz brach Bartlett am Morgen auf, um 5—6 Meilen gegen Norden zu gehen und die Erreichung des 88. Parallels sicherzustellen. Während seiner Abwesenheit wählte ich die besten 40 Hunde aus, gab ihnen doppelte Rationen, setzte fünf der besten Schlitten instand, bestimmte einen sechsten für die Abteilung des Kapitäns und brach einen siebenten auseinander, um für die eventuelle Reparatur der anderen Material zu gewinnen.

Bartlett kehrte zur rechten Zeit zurück, um bei klarem Wetter eine gute Breitenbestimmung zu machen, und erhielt für unsere Position $86^{\circ}48'$; das bewies, daß der konstante Nordwind uns eine Zahl der hart erkämpften Meilen zurückgeworfen hatte. Bartlett machte hier die Beobachtungen, ebenso wie fünf Tage vorher Marvin, teils um meine Augen zu schonen, namentlich aber um eine unabhängige Bestimmung unseres Vorrückens zu gewinnen. Die Beobachtungen wurden ergänzt und davon zwei Abschriften gemacht, eine für ihn, die andere für mich; dann brach er als Führer der vierten unterstützenden Gruppe mit 2 Eskimos, 1 Schlitten und 18 Hunden zum Rückmarsch auf.

Als er mich verließ und in der Entfernung verschwand, fühlte ich für einen Augenblick Trauer und Beklemmung, aber auch nur für einen Augenblick. Meine Arbeit lag noch vor mir, nicht zurück. Bartlett hatte gute Arbeit geleistet und war eine große Hilfe für mich gewesen. Mit Recht konnte er darauf stolz sein, daß er den italienischen Rekord um $1\frac{1}{4}^{\circ}$ geschlagen und eine Entfernung zurückgelegt hatte gleich der der italienischen Expedition von Franz Josef-Land bis zu Cagnis nördlichem Punkt.

Ich hatte Bartlett die ehrenvolle Aufgabe der vierten und letzten unterstützenden Gruppe aus zwei Gründen gegeben: erstens wegen seiner vorzüglichen Leistungen auf der „Roosevelt“ und weil er mir stets heiter über manchen kleinen Verdruß auf der Expedition hinweggeholfen hatte, und zweitens, weil es mit Rücksicht auf die glänzenden Leistungen der Engländer in der Polarforschung, die drei Jahrhunderte umfaßten, angezeigt erschien, daß ein Engländer sich rühmen dürfe, nach einem Amerikaner am nächsten zum Pol gewesen zu sein. Mehr noch als das: Bartlett war als einziger dazu imstande, für die Rückkehr der letzten Hilfsgruppe zum Schiff Gewähr zu leisten.

Mit dem Verschwinden von Bartlett wendete ich mich wieder dem vor mir liegenden Problem zu. Das war es, was ich durch 23 Jahre angestrebt, wofür ich meine besten Jahre geopfert, wofür ich alle meine Energie aufgespart und wofür ich mich wie für ein Wettrennen eingeschult hatte. Jetzt ergriff mich ein heftiger Drang nach den kommenden Tagen. Was meine Gruppe, Ausrüstung und Vorräte anbelangt, so war ich über die sanguinischsten Träume der früheren Jahre hinausgekommen. Meine Gruppe konnte als ideal betrachtet werden, war mir durchaus ergeben und folgte einem Winke meiner Hand. Vier von ihnen betrachteten die Führung von Schlitten und Hunden, Eis und Kälte als ihr Lebenselement. Zwei von ihnen, Henson und Ootah, waren meine Begleiter auf meinem nördlichsten Punkt vor drei Jahren gewesen. Zwei andere, Egingwah und Sigloo, waren bei der Abteilung Clarks gewesen, die damals nur mit Mühe mit dem Leben davongekommen war. Meine Hunde waren die denkbar besten, die Auslese von 133, mit welchen wir Columbia verlassen hatten. Sie alle waren starke Männchen, gut im Fleisch, aber ohne eine überflüssige Unze, ohne eine Spur von Fett und, was noch besser war, sie waren alle guten Mutes. Meine Schlitten waren jetzt, wo die Ausbesserungen durchgeführt waren, in gutem Zustand. Meine Vorräte reichten für 40 Tage und konnten mit der Reserve, die die Hunde boten, schlimmsten Falles bis 50 Tage reichen. Während meine Leute ihre Lasten für die nächsten Märsche zurecht machten, setzte ich mein Programm fest. Ich

wollte alles daran setzen, um fünf Märsche zu je 25 Meilen zurückzulegen, wobei diese Märsche so zusammengedrängt werden sollten, daß am Ende des letzten noch vor Mittag Zeit genug wäre, um eine Breitenbestimmung zu gestatten. Wenn das Wetter und das Fehlen von offenen Spalten es erlaubte, glaubte ich dies durchführen zu können. Wenn aber durch einen unglücklichen Zufall diese Marschleistungen abgekürzt werden müßten, hatte ich noch zwei Mittel in Reserve, um das Defizit wieder gut zu machen. Erstens den letzten Marsch als Parforcemarsch zu machen, nur Tee zu bereiten und die Hunde ausrasten zu lassen, aber nicht zu schlafen. Zweitens am Ende des fünften Marschtages einen forcierten Vorstoß mit einem leichten Schlitten, einem Doppelgespann von Hunden und einem oder zwei Begleitern zu machen, während der Rest im Lager bleiben sollte. Alle diese Berechnungen konnten durch die immer vorhandene Möglichkeit von offenen Spalten und unpassierbarem Wasser und durch die Gewißheit umgestoßen werden, daß ein 24 Stunden dauernder Wind alle meine Pläne zunichte machen und uns in große Gefahr bringen könnte.

Kurz nach Mitternacht des 1. April, nach wenigen Stunden gesunden Schlafes, stand ich auf und verließ die anderen, die unterdessen das Lager abbrechen sollten. Als ich den Packeistrücken hinter unseren Schneehütten erstiegen hatte, zog ich meinen Gürtel um ein neues Loch enger an, das dritte seit Beginn meiner Fahrt. Jeder Mann und Hund war hager und dürr wie ein Brett. Bis zu diesem Augenblick hatte ich mich absichtlich an letzter Stelle gehalten, um einzugreifen, wenn eine Schwierigkeit eintreten sollte, um zu ermutigen, wenn einer durch den mühevollen Marsch oder einen zerbrochenen Schlitten in Angst geraten sollte, kurz um zu sehen, daß alles in Ordnung sei. Jetzt war ich auf meinem eigentlichen Platze, an der Spitze, und mit einem eigenartigen Hochgefühl und beschleunigtem Pulsgang setzte ich mich an die Spitze meiner kleinen Karawane.

Es war ein schöner Morgen. Der Wind der letzten zwei Tage hatte sich gelegt und der Weg war besser und ebener als je bisher. Das Packeis war alt und hart und wir überschritten Packeistrücken, von denen einige ganz erstaunlich groß waren. Ich setzte den heutigen Marsch auf zehn Stunden fest, so daß wir 25 Meilen zurücklegten und weit über den 88. Parallelkreis hinauskamen. Während wir unsere Schneehütten bauten, bildete sich östlich und südöstlich von uns, in einer Entfernung von wenigen Meilen, eine lange Spalte.

Wenige Stunden Schlafes und wir waren wieder auf dem Marsche. Das Wetter war schön und der Weg ähnlich dem am vorigen Tage, außer am Anfang, wo Äxte in Verwendung treten mußten. Dies und ein kurzer Aufenthalt bei einer zweiten Spalte kürzte unsere Leistung etwas ab, aber wir machten doch etwa 20 Meilen in zehn Stunden, die uns halbwegs bis zum 89. Parallel brachten. Während dieses Marsches knirschte und krachte das Eis rings um uns herum, aber es war keine Begegnung zu sehen. Offenbar setzte es sich wieder ins Gleichgewicht und senkte sich wahrscheinlich gegen Norden infolge Nachlassens der Windpressungen.

Wieder einige Stunden Schlafes und wir begannen den Marsch noch vor Mitternacht. Wetter und Weg waren sogar besser als vorher. Die Oberfläche des Eises war, abgesehen davon, daß sie durch einige Kämme unter-

brochen war, so eben wie die Eisterrasse von Kap Hekla bis Kap Columbia, nur noch härter. Wir marschierten etwas über zehn Stunden, wobei die Hunde sich öfters in Trab setzten, und machten 25 Meilen. Nahe dem Ende des Marsches überschritten wir eine 100 Yard breite Spalte, die von dünnem Eise bedeckt war, das sich unter unseren Schlitten bog und zusammenbrach, gerade als der letzte Schlitten es verließ.

In Sicht des 89. Parallels machten wir bei einer Temperatur von -40° halt. Wieder ein kurzer Schlaf und wieder waren wir auf dem Marsche und überschritten den 89. Parallel. Dieser Marschtag übertraf noch die früheren in bezug auf Wetter und Weg. Die letzten Stunden ging es über junges Eis. Gelegentlich galoppierten die Hunde und wir machten 25 oder mehr Meilen. Die scharfe Luft, das Schneetreiben und der Wind peitschten die Haut, bis sie aufgerissen wurde, und erinnerten mich an meinen Marsch über die große Inlandeismasse von Grönland. Sogar die Eingeborenen beklagten sich über den scharfen Wind, das Eis war so hart wie gefrorener Stahl. Ein etwas längerer Schlaf als an den früheren Tagen mußte hier genossen werden, da wir ihn alle dringend brauchten.

Am folgenden Tage war die Luft dick, machte mir aber keine ernstlichen Beschwerden, um so mehr, als ich vorher eine vorläufige Beobachtung angestellt hatte, die unsere Position zu $89^{\circ} 25'$ ergab. Ein dichter, unbeweglicher Mantel hing über uns. Der Horizont war dunkel und das Eis darunter von geisterhafter, kalkiger Weiße, ohne Formen, in strengem Gegensatz zu den glitzernden, lichterfüllten Feldern, über welche wir an den vorangegangenen vier Tagen marschiert waren. Der Weg war aber noch besser als früher und es gab kaum eine dünne Schneeschicht über den harten und körnigen Eismassen vom letzten Sommer, die mit dem bläulichen Eis von Lachen aus den früheren Sommern durchsetzt waren.

Das Steigen der Temperatur bis auf -15° verringerte die Reibung der Schlitten und gab den Hunden ein Feuer, als wären sie der Geist der Expedition. Als wir nach meiner Schätzung gut 15 Meilen zurückgelegt hatten, machten wir halt, bereiteten Tee, aßen Frühstück und ließen die Hunde rasten. Dann machten wir weitere 15 Meilen. In zwölf Stunden hatten wir so 30 Meilen zurückgelegt und es gab keine einzige größere Spalte auf diesem Marsche.

Ich hatte jetzt meine fünf Marschtage hinter mir und ließ mir Zeit für eine flüchtige Beobachtung durch eine vorübergehende Lücke in der Wolkendecke, die unsere Position zu $89^{\circ} 57'$ ergab. Einige Stunden später schrieb ich in mein Tagebuch: „Endlich der Pol! Der Preis von drei Jahrhunderten, mein Traum und Ziel seit 20 Jahren gehört endlich mir. Kaum kann ich es fassen.“ Alles schien so einfach und gewöhnlich. Wie Bartlett sagte, als er zurückkehrte und wir über unseren Aufenthalt in diesen Gegenden sprachen, die kein Sterblicher noch betreten hatte: „Es ist alle Tage daselbe.“

Sobald unsere Schneehütten fertig waren, aßen wir zu Mittag und gaben den Hunden doppelte Ration; ich schrieb meine Beobachtungen auf und ging schlafen, während Henson und die Eskimos die Schlitten abluden und die Reparaturen vornahmen, die ich für diesen Aufenthalt hier angeordnet hatte, um eventuelle Verzögerungen auf dem Rückmarsche durch Be-

schädigungen der Schlitten zu vermeiden. Später kamen sie in die Hütten und ich verließ sie, um mich zu einer Beobachtung um 6 Uhr nachmittags (nach der Zeit des Columbiameridians) bereit zu machen. Der Himmel war zwar noch bedeckt, aber es waren schon Anzeichen vorhanden, daß es in kurzer Zeit klar werden würde. Nach einer Weile nahm ich zwei Leute und einen leichten Schlitten, der allein meine Instrumente trug und von einem Doppelgespann von Hunden gezogen wurde. Während wir ungefähr 10 Meilen vordrangen, klärte es sich auf und ich war imstande, eine Reihe von befriedigenden Beobachtungen zu Mitternacht nach Columbiazeit zu machen, welche uns anzeigten, daß wir schon jenseits des Poles uns befanden. Ich kehrte dann ins Lager zurück, um um 6 Uhr morgens des 7. April nach Columbiazeit eine andere Reihe von Beobachtungen anzustellen, die schließlich von einer endgültigen Reihe von Beobachtungen am Mittag des 7. April gefolgt waren.

Als Resultat dieser Beobachtungen wurde die Flagge entfaltet und Photographien von ihr und der Gesellschaft aufgenommen. In dieser Gegend und in der Umgebung des Lagers wurde kein junges Eis beobachtet, so daß keine Lotung gemacht werden konnte. Eine sorgfältige Durchmusterung des Horizonts nach allen Richtungen mit dem Teleskop ergab kein Anzeichen von Land oder Landschatten. Die Temperatur betrug zur Zeit unserer Ankunft, als der Himmel bedeckt war, 1^o Fahrenheit unter 0, wie einer von den Greenschen selbstregistrierenden Minimumthermometern anzeigte. Als es klar wurde, fiel die Temperatur und zur Zeit unseres Abmarsches registrierte das Thermometer 33^o Fahrenheit unter 0.

Von ungefähr 8 Uhr abends bis zur Zeit unseres Abmarsches war der Himmel klar und leuchtend, bei einer leichten Brise, die gerade ausreichte, um meine seidene Flagge flattern zu lassen. Nachdem wir die Fahne gebißt und die Photographien aufgenommen hatten, wollten wir einige Stunden Schlafes genießen, bevor wir zum Rückmarsche aufbrachen. Da aber nach kurzer Zeit in den Schneehütten keiner schläfrig war (offenbar war jeder von der Aufregung des Augenblickes ergriffen) und es doch unvorteilhaft erschien, so schönes Reisewetter im Lager zu vergeuden, gab ich den Befehl zum Aufbruche; wir wollten den Schlaf in unserem nächsten Lager nachholen. Um 4 Uhr nachmittags des 7. April brachen wir auf, nachdem wir unsere Hunde doppelt gefüttert, die Schlitten für die nächste Zeit repariert und alle entbehrliche Kleidung weggelegt hatten, um die Lasten zu erleichtern. Fünf Meilen vom Pole entfernt ermöglichte es ein enger Spalt, der mit jungem Eis gefüllt war und in welchem wir mit der Axt ein Loch machen konnten, eine Lotung vorzunehmen. Der ganze Draht, 1500 Faden, wurde herabgelassen, aber kein Grund gefunden. Beim Hinaufziehen des Drahtes ging er wenige Faden von der Oberfläche dahin und Lot und Draht fielen zu Boden. Durch den Verlust von Lot und Draht wurde der Schlitten von Oo-que-ah um 18 Pfund erleichtert. Das erste Lager wurde zu guter Zeit erreicht und der Marsch wäre sonst ganz angenehm für mich gewesen, aber meine Augen brannten von der Anstrengung der fortwährenden Beobachtungen in den vorangegangenen Stunden. Nach wenigen Stunden Schlafes brachen wir wieder auf, Eskimos und Hunde an der Spitze. Ich strebte nun danach, daß sich womöglich zwei Tage des Hinmarsches mit einem des Rückmarsches decken

sollten, was auch, von Zufälligkeiten abgesehen, durchführbar sein konnte, da wir ja einer Spur folgen konnten und keine Zeit mit der Errichtung der Lager zu verlieren brauchten; denn die auf dem Hinmarsch gebauten Schneehütten konnten ja wieder benützt werden. Daher wendete ich auch während des Rückmarsches das System an, die Hunde je nach der zurückgelegten Entfernung zu füttern, d. h. ihnen doppelte Rationen zu geben, wenn wir zwei Tagemärsche zurücklegten. Es war dies mit Hinblick auf die Reserve, die wir an den Hunden selbst hatten, um so mehr möglich, auch wenn wir ernstlich durch offene Spalten aufgehalten werden sollten. Beim nächsten Lagerplatze südwärts machten wir Tee, aßen unser Frühstück in den Schneehütten, fütterten die Hunde und brachen wieder auf. Das Wetter war noch schön, aber es gab unverkennbare Anzeichen von einer kommenden Veränderung. Wir bedurften aller unserer Kräfte, um die nächsten Schneehütten zu erreichen, und waren schon eingeschlafen, noch bevor wir unser Abendessen beendet hatten.

Am nächsten Tage ging es wild zu. Als wir erwachten, wehte ein scharfer Nordnordostwind mit ständig wachsender Kraft. Wieder wie am früheren Tage erreichten wir das nächste Lager, frühstückten in den Schneehütten, fütterten die Hunde und brachen wieder auf. Der Wind war jetzt zum Sturm geworden; der Schnee wirbelte um uns in dichten Wolken und trieb Hunde und Schlitten vor sich her, während das Eis unter und rings um uns durch die Gewalt des Sturmes krachte.

Es wäre unmöglich gewesen, gegen den Sturm zu marschieren. Aber andererseits hätten wir ohne ihn Bartletts Schneehütten nicht erreicht. Als wir bei diesen anlangten, waren Menschen und Hunde völlig erschöpft. Die Andauer des Sturmes war für uns ein guter Grund, um einen ausgiebigen Schlaf und Rast zu machen. Am nächsten Tage legten wir nur eine Tagesreise zurück. Wir hätten zwar mehr machen können, aber ich fand, daß durch die forcierten Märsche der vorangegangenen drei Tage ich Menschen und Hunde bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit angespannt hatte, und ich konnte dies nicht noch weiter riskieren. Trotzdem machten wir von hier aus mit wenigen Ausnahmen zwei von unseren Hinmärschen an einem Rückmarschtage.

Obwohl Bartlett, Marvin und, wie ich später fand, auch Borup durch offene Spalten aufgehalten worden waren, wurden wir, offenbar durch die Wirkung des Nordsturmes, nirgends länger als eine Reihe von Stunden an einer einzigen Spalte aufgehalten. Bisweilen war das Eis fest genug, um uns zu tragen, manchmal ermöglichte ein kurzer Umweg, manchmal ein kurzer Aufenthalt, bevor die Spalte sich schloß, manchmal eine improvisierte Fähre auf einer Eisscholle es uns, die Spalte zu überqueren und den Weg ohne Schwierigkeiten bis zum zehnten Lager des Hinmarsches zurückzulegen.

Von hier aus verschwand die Spur gänzlich und die Gegend war nicht wieder zu erkennen. Wo auf der Hinreise nur schmale Sprünge gewesen waren, gab es jetzt breite Spalten, eine von ihnen über fünf Meilen lang und mit jungem Eis bedeckt. Auch hier wieder begünstigte uns das Glück und da, seit Bartlett vorübergekommen war, keine stärkere Bewegung des Eises stattgefunden hatte, konnten wir seiner Spur folgen. Wir griffen unsere alte Spur nördlich vom 7. Lagerplatz wieder auf, folgten ihr bis über den 5. hin-

aus und bei der „Bösen Spalte“ verloren wir sie endgültig. Von hier aus folgten wir Bartletts Spur und am 23. April passierten unsere Schlitten den Abfall der Eisterrasse ein wenig westlich von Kap Columbia. Als das letzte Schlittenlager erschien, glaubte ich, daß meine Eskimos verrückt geworden wären. Sie schrieten, sangen und tanzten bis zur Erschöpfung. Als sich Ota auf seinen Schlitten niedersetzte, bemerkte er auf eskimoisch: „Der Teufel muß schlafen oder Streit mit seinem Weibe gehabt haben, sonst wären wir niemals so leicht zurückgekommen.“

Wenige Stunden später kamen wir bei Crane City unter dem Abfalle von Kap Columbia an und nachdem wir jedem unserer prächtigen Hunde vier Pfund Pemmikan gegeben hatten, um sie ruhig zu halten, hatten wir endlich Zeit zum Schlafen.

Zwei Tage verbrachten wir hier mit Schlaf und Trocknen der Kleider; dann ging es zum Schiff. Unsere Hunde wie auch wir selbst waren nicht hungrig, als wir ankamen, aber leblos von Ermüdung. Sie sahen jetzt ganz anders aus. Die besseren unter ihnen schritten mit aufwärts geringeltem Schweife und erhobenen Köpfen einher und ihre stahlharten Beine traten den Schnee mit uhrwerkartiger Gleichmäßigkeit.

Wir erreichten Kap Hekla in einem Marschtag von 45 Meilen und die „Roosevelt“ in einem zweiten von gleicher Länge. Als wir auf das Schiff kamen, wurde ich niedergeschmettert durch die Kunde von dem Unglücksfalle Marvins, der in der „Bösen Spalte“ ertrunken war, während er an der Spitze seiner Kolonne zurückeilte. Er war entweder weniger vorsichtig oder weniger glücklich als die übrigen gewesen und so traf ihn das unglückselige Geschick, das ebenso gut uns andere hätte erreichen können. So hatte die „Böse Spalte“, die drei Jahre vorher um ihren Ruf betrogen worden war, endlich doch ihr Opfer bekommen.

Manche Umstände haben zum Erfolg der Reise zusammengewirkt, vor allem aber die Erfahrung. Durch eine Periode von fast 20 Jahren war die gründlichste Kenntnis aller Einzelheiten der Polarforschung, von Ausrüstung, Kleidung, Nahrung, Fähigkeiten der Eskimos und Hunde, der Zufälligkeiten des Marsches über Eis erlangt worden. Auf der früheren Expedition war zuerst eine sichere Kenntnis der im zentralen Polarbecken herrschenden Verhältnisse erworben worden und mit dieser Erfahrung war es möglich, jeden Umstand praktisch ins Auge zu fassen. Dazu kam als unterstützender Faktor, daß keine ungewöhnliche Tiefe des Schnees uns beim Vordringen hemmte, und das Fehlen von starken östlichen oder westlichen Winden während unseres Marsches über das Eis. Das Auftreten solcher Winde, die eine ausgesprochene seitliche Bewegung hervorrufen, hätte uns ernstliche Schwierigkeiten bereitet. Die Winde, die wir hatten, kamen zumeist von Norden und hatten die Wirkung, das Eis durch Anstau am Lande zur Ruhe zu bringen und seitliche Bewegungen zu verhindern.

Nach meiner Rückkehr zum Schiffe machte Mac Millan und Borup einen Marsch nach Kap Morris K. Jesup, wo Gezeitenbeobachtungen und Lotungen nördlich von diesem Punkte bis $84^{\circ} 17'$ ausgeführt wurden. Nach seiner Rückkehr ging Mac Millan nach Fort Conger, um auch dort Gezeitenbeobachtungen anzustellen und unsere Arbeiten bei Kap Sheridan, Bryant, Co-

lumbia und Jesup mit den Beobachtungen der Lady Franklin-Baiexpedition in Verbindung zu bringen.

Am 18. Juli verließ die „Roosevelt“ ihr Winterquartier und wurde endgültig in die Mitte des Kanals bei Kap Union getrieben. Von hier verfolgte sie ihren Weg südlich vorbei bei Kap Sabine am 8. August, 39 Tage früher als im Jahre 1908 und 32 Tage früher als die britische Expedition im Jahre 1876.

Am 26. August setzte ich die letzten meiner prächtigen Eskimos bei Kap York ans Land. Am 5. September kam die Expedition in der drahtlosen Station Indian Harbour an der Küste von Labrador an, von wo am 6. September die Meldung: „Sterne und Streifen am Pol geht“ südwärts durch die glitzernde Luft Labradors geschickt wurde.

Die Vorteile einer langen Erfahrung und die genaueste Kenntnis des Problems (die auf der letzten Expedition gewonnen wurde) zusammen mit einem neuen Schlittentypus, der die Arbeit von Hunden und Treibern verringerte, und ein neuer Typus von Feldkochapparat, der den Komfort vergrößerte und die Stunden des Schlafes verlängerte, vereinigten sich, um die letzte Expedition mit Hinblick auf die Raschheit ihrer Ausführung und die verringerten Entbehrungen und Anstrengungen ihrer Mitglieder relativ angenehm zu machen.

Aber die teuer erkauften Jahre der Erfahrung, die glänzenden Leistungen der „Roosevelt“, die Energie und der Enthusiasmus meiner Begleiter, die Ergebenheit meiner Eskimos würden umsonst gewesen sein ohne die in so aufopfernder Weise gewährten Hilfsmittel der Mitglieder und Freunde des Peary Arctic Club, und es ist keine Abwendung vom Leben, wenn ich sage, daß der endgültige Erfolg keinem Wesen mehr zu danken ist als meinem Freund, dem verstorbenen Morris K. Jesup, dem ersten Präsidenten des Klubs.

Anhang.

Bemerkungen über die Lotungen.

Die Lotungsausrüstung der Expedition bestand in zwei Rollen von eigens dazu verfertigtem Klaviersaitendraht von je 1000 Faden (der Durchmesser des Drahtes betrug 0.028", das Gewicht 12.42 Pfund pro 1000 Faden) und drei 20pfündigen Loten mit Vorrichtungen zur Aufnahme von Bodenproben. Diese Rollen waren so eingerichtet, daß sie rasch an den Spitzen der Schlitten aufgestellt werden konnten, wenn eine Lotung gemacht werden sollte, und hatten Handhaben zum Aufspulen des Drahtes und der Gewichte.

Einer von diesen Apparaten mit einem Lot wurde von Bartlett bei seiner Vorhutgruppe, der andere mit zwei Gewichten von der Hauptgruppe mitgenommen. Teile des Drahtes und die zwei Gewichte gingen bei verschiedenen Gelegenheiten beim Aufziehen verloren, wahrscheinlich infolge von Schleifen im Draht. Als die Lotung bei 85° 33' gemacht wurde, waren nur 700 Faden des Lotdrahtes der Hauptgruppe übrig und Bartlett mit den anderen 1000 Faden war zu weit voraus und nicht zu erreichen. Beim Aufziehen des Drahtes bei dieser Lotung gingen 200 Faden verloren,

zusammen mit zwei Axtklingen und einer stählernen Schlittenkufe, die als Gewicht verwendet wurden. Als Marvin zurückkehrte, wurden die 1000 Faden des Kapitäns und die übriggebliebenen 500 Faden der anderen Spule kombiniert. Als Bartlett seine Lotung unter $87^{\circ} 15'$ machte, gab ich ihm bestimmte Anordnungen, die größtmögliche Vorsicht auf den Draht anzuwenden, um nicht noch mehr zu verlieren, da ich allen übrig gebliebenen Draht noch für eine Lotung am Pol brauchte, wenn es mir gelingen sollte, ihn zu erreichen. Nach diesen Instruktionen ließ Bartlett 1260 Faden ablaufen und machte dann wegen einer kleinen Schleife im Drahte Halt, da er fürchtete, ihn zu verlieren, wenn der Draht aufgezogen würde. Als ich meine Lotung ungefähr 5 Meilen vom Pol machte, teilte sich der Draht, wie zu fürchten war, und das letzte Gewicht und fast der ganze Draht gingen verloren. Diese Tatsachen führe ich an, um die Unregelmäßigkeit der Lotungen zu erklären, die den Boden nicht erreichten. Die Lotung von 310 Faden unter $85^{\circ} 23'$ überraschte mich natürlich anfangs, und als mir Marvin unmittelbar nach der Lotung das Resultat mitteilte, fragte ich ihn, ob er sicher sei, den Grund erreicht zu haben. Er bejahte, obwohl die Tatsache dieser ausgesprochenen Untiefe von 825 auf 310 Faden auch ihn überraschte, und versicherte, daß die Tiefe richtig sei. Als ungefähr zehn Meilen weiter nördlich die Lotung von 700 Faden gemacht und kein Grund erreicht wurde, sprachen wir über die sonderbare Tatsache dieses unterseeischen Rückens mit einem tieferen Kanal zwischen ihm und dem Kontinentalschelfs und wieder sagte Marvin, daß er von seiner Ablesung von 310 Faden sicher sei. Wenn nicht der Verlust des letzten Lotes und des ganzen Drahtes bei der Lotung am Pole eingetreten wäre, so hätte ich auf der Rückreise noch andere Lotungen interpoliert. Jedenfalls ergibt sich, daß diese Reihe von Lotungen in Intervallen von fünf Meilen vom Kap Columbia bis zum 86. Parallel ein sehr merkwürdiges Profil vom Boden des Arktischen Ozeans enthüllen dürfte.

Allgemeine Bemerkungen über die Temperaturmessungen.

Die niedrigste Temperatur, die während der ganzen Expedition beobachtet wurde, betrug -59° am 14. März, 82 Meilen nördlich von Kap Columbia. Die tiefste Temperatur bei Kap Sheridan betrug -54° .

Die mittleren Monatstemperaturen von September bis Dezember 1908 waren tiefer als drei Jahre vorher, und zwar im Dezember um fast 8° . Die mittlere Temperatur während der 11 Monate bei Kap Sheridan war fast dieselbe wie bei der früheren Expedition.

Die Häufigkeit und Stärke des Windes war bedeutend geringer als drei Jahre vorher; auch gab es diesmal das ganze Jahr hindurch beständig weniger offenes Wasser.

Übersicht der Gezeitenbeobachtungen.

Station	Intervall der Mondzeiten		Mittlere Größe in Fuß	Dauer der Beobachtung in Tagen
	h	m		
Point Aldrich, Kap Columbia	7	58	0.84	28
Kap Sheridan	10	31	1.77	220
„ Bryant	12	20	0.98	29
„ Morris Jesup	10	49	0.38	16

Übersicht der meteorologischen Beobachtungen der Coast and Geodetic Survey.

Die mittleren Temperaturen unter dem 60. Meridian, abgelesen um Mitternacht und Mittag, betragen (in Fahrenheit):

	Mitternacht	Mittag
1908: 12.—28. August	25·3	27·2
1.—30. September (3 Tage fehlen)	9·4	10·9
1.—31. Oktober (3 Tage fehlen)	— 2·8	— 3·1
1.—30. November (11 Tage fehlen)	— 19·9	— 21·4
1.—14. Dezember	— 25·4	— 25·1
1909: 3.—31. Mai	15·7	20·1
1.—30. Juni	25·9	30·5
1.—12. Juli	31·9	33·5

Gutachten über die Beobachtungen der Expedition

ausgestellt vom Departement für öffentliche Arbeiten der Coast and Geodetic Survey in Washington.

An Herrn H. Tittmann, Superintendent der Coast and Geodetic Survey.

Sir, Ich habe die Ehre zu berichten, daß die von Commander Robert E. Peary während seiner letzten Polarexpedition gesammelten Gezeitenbeobachtungen eine ununterbrochene Reihe von stündlichen Ablesungen der Fluthöhe an den folgenden Stellen und zu folgenden Zeiten darstellen:

Station	Periode der Beobachtungen	Dauer der Beobachtung in Tagen
Kap Sheridan	12. Nov. 1908 bis 30. Juni 1909 (31 St. fehlen)	231
„ Columbia	16. November 1908 bis 14. Dezember 1908	29
„ Bryant	16. Januar 1909 bis 13. Februar 1909	28
Fort Conger	10. Juni 1909 bis 25. Juni 1909 (5 St. fehlen)	10

Die Beobachtungen wurden bei Tag und Nacht gemacht und zwischen den regelmäßigen stündlichen Beobachtungen noch zahlreiche Ablesungen zu Zeiten des höchsten und tiefsten Wasserstandes eingeschaltet.

Aus den Berichten und aus den daraus gezeichneten Diagrammen geht hervor, daß die Beobachtungen mit großer Sorgfalt und Genauigkeit angestellt wurden.

Um den vollen Wert dieser Ergebnisse zu würdigen, ist es nötig, sie in Zusammenhang mit den übrigen Gezeitenbeobachtungen im Arktischen Meere zu betrachten, eine Arbeit, die gegenwärtig im Zuge ist.

Die Beobachtungen von Commander Peary lassen kaum mehr eine Lücke offen zwischen Kap Morris Jesup und Kap Columbia. Doch gibt es noch lange Strecken der arktischen Küsten, von denen nichts Benützbare vorliegt. Dies gilt namentlich von der russischen Küste und den westlichen und nördlichen Teilen des Archipels. Immerhin haben wir kürzlich einige Gezeitenbeobachtungen vom Russischen hydrographischen Amt erhalten und

weitere wurden in Aussicht gestellt, die sich auf Gegenden beziehen, von denen auf diesem Gebiete noch keine Beobachtungen vorliegen.

Die von Commander Peary gewonnenen Beobachtungen zeigen, daß die Gezeitenbewegungen längs den Nordküsten von Grönland und Grantland in manchen Punkten von den bisherigen Annahmen wesentlich abweichen. So beweisen seine Berichte unter anderem, daß die Flut bei Kap Columbia um drei Stunden früher eintritt als bei Kap Sheridan und nicht später, wie bisher angenommen.

Die meteorologischen Beobachtungen, die dem Amte eingesendet wurden, bestehen in Thermogrammen über 180 Tage und in Barogrammen über ungefähr 260 Tage.

Gez.: R. A. Harris.¹⁾

¹⁾ Mr. Harris, dessen Gutachten hier wiedergegeben ist, ist der Experte für Gezeitenbeobachtungen der Coast and Geodetic Survey, dem die Berichte von Commander Peary zur Einsicht und Überprüfung übergeben wurden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1909

Band/Volume: [53](#)

Autor(en)/Author(s): Peary Robert E.

Artikel/Article: [Die Expedition des Peary Artic Club nach dem Nordpol 1908-1909 365-378](#)